

Werner Faulstich: Medien und Öffentlichkeit im Mittelalter 800 – 1400 (*Die Geschichte der Medien 2*); Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996; 298 S., 111 Abb.; ISBN 3-525-20786-7; DM 68,-

Die Abhandlung versteht sich selbst als erster Zugriff auf die Mediengeschichte des Mittelalters, in dem sich der „prinzipielle Übergang von der Gedächtnis- zur Schriftkultur“ vollzog. Das weckt die Neugierde. Aus der Gliederung erfährt der Leser, daß es um „Medien“ am Hofe (Historiograph, Narr, Sänger) und auf dem Lande (Bauernspiele, Volksfeste, Märchenerzähler) gehen soll; außerdem natürlich um das Buch, die Klosterbibliothek und die Universität, das geistliche und das weltliche Theater, den Brief und um Farendes Volk. Nicht zu vergessen die Medien im Kirchenraum.

Zunächst wird man bei der Lektüre jedoch den Eindruck gewinnen, es handle sich hier um die Blütenlese aus vor allem neuerer Literatur zur mittelalterlichen Kulturgeschichte. Und obwohl diese Publikationen den Bereich der Kommunikation angeblich weitgehend unberücksichtigt lassen würden, werden sie oft ausgiebig zitiert. Andererseits wird der Leser bald merken, daß zahlreiche Fakten, die außerhalb dieser übernommenen Passagen stehen, nur selten von profundem Sachverstand zeugen. Mißverständene Begriffe und falsch gedeutete Tatsachen lassen tief blicken: Wer wird wohl glauben, daß die *Biblia pauperum* die Bibel für Analphabeten gewesen sein soll? Daß Konsolfiguren am Kirchengebäude, die Spielleute darstellen, diese als hochbegehrte und willkommene Berufsgruppe preisen, wird jeder anzweifeln, der nur ein wenig vom sozialen Image der Dargestellten und etwas über die Symbolik von Tragsteinen weiß. Stifter sollte man nicht mit Sponsoren verwechseln, denn dann ist ein Sachverhalt mehr als verunklärt. Und daß der Verlagerungsprozeß der Mysterienspiele aus dem Kirchen- in den Stadtraum im Spätmittelalter das Prozessionswesen befördert haben soll, ist eine ebenso absurde Behauptung. Um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Erstaunlicherweise findet die zu Anfang des Buches geäußerte Mahnung des Autors, Geschichte nicht mit ungleichzeitigen Bildquellen zu illustrieren, im eigenen Werk wenig Beherzigung. Ein großer Teil der Abbildungen gibt Material aus dem 15. Jahrhundert, ja sogar aus nachmittelalterlicher Zeit wieder. In den Bildunterschriften wird zudem nicht gesagt, was dargestellt ist, sondern was nach Meinung des Autors hier zu sehen sein soll: Die berühmte Miniatur aus dem Tripelsalter von St. Remy (Cambridge, St. John's College, Ms. B. 18, fol. 1), die mit Davids- und Spielmannsmusik eindeutig gottgefällige, himmlische Klänge und die verführerische, ins Verderben treibende Musik im Dienste des Teufels einander gegenüberstellt, zeigt nach Faulstich angeblich die Abgrenzung der Musik der oberen von der der unteren Klassen. Eine Tafel des Wurzacher Altares von Hans Multscher in der Berliner Gemäldegalerie, die die Geburt Christi und die Anbetung der Hirten vorführt, wird als „Das Weihnachts- oder Krippenspiel“ betitelt, ohne in einem Zusatz oder Anhang über die Art der Bildquelle aufzuklären. Irreführung ist vielleicht ein treffender Ausdruck für solche Praxis.

Mit besonderer Spannung wird der Kunsthistoriker nichtsdestotrotz jenem Kapitel entgelesen, das die Medien im Kirchenraum behandelt, zumal er vom Autor den Vorwurf erhält, Bilder stets nur aus der Sicht der Kunst- und Kulturgeschichte in den

Blick genommen, niemals aber als Teil einer funktionalen Mediengeschichte betrachtet zu haben. In der Tat wird der Gescholtene dann überrascht sein: Denn außer dem Beter/Sänger, dem Pfaffen und den Glasfenstern gibt es offenbar keine Medien im Kirchenraum. Den Ausführungen zur Kunst der farbigen Scheiben liegen zudem fast ausschließlich die nicht unumstrittenen Studien Wolfgang Kemps (*Sermo Corporeus*. Die Erzählung der mittelalterlichen Glasfenster, München 1987) zugrunde. Man fragt sich: Warum werden die Wandmalerei, die Bildteppiche, Skulpturen und Tafelbilder nicht einmal erwähnt? Denn betont graphische Mittel und großes Format, Konzentration auf das Optische und Appellcharakter, die als Zulassungskriterien hier aufgezählt werden, dürften auch manch anderer Gattung der bildenden Kunst im Mittelalter nicht ganz abzuspochen sein. Glasmalerei – so meint der Autor obendrein – könne „als Medium des Schnelldialoges gelten mit entsprechend vereinfachter Interpretation“. Ob er schon einmal im Chor einer gotischen Kathedrale stand, die noch ihre mittelalterliche Verglasung besitzt, und eines dieser hochkomplexen Bildprogramme betrachtet hat? Oder kennt er solche Werke etwa doch nur über das Medium Kunstbildband auf Glanzpapier? „Verordnungen der Obrigkeit“ – so sieht es Faulstich jedenfalls – seien diese leuchtenden Bilder gewesen. Von Fall zu Fall könnte man diesen Gedanken durchaus diskutieren, gewänne man während der Lektüre nicht grundsätzlich den Eindruck, daß die schauererregende Unkenntnis auf dem Gebiet mittelalterlicher Kultur- und Geistesgeschichte auch noch mit der Übertragung einer momentan modernen, tendenziösen Kirchenkritik auf das Mittelalter einhergeht. Begriffe wie „Amtskirche“ sind für den behandelten Zeitraum einfach zu unscharf und daher untauglich obendrein. Aber damit nimmt es der Autor nicht so genau. Predigende Kleriker sind folglich wie Briefe als „Kampfmedien“ zu deuten und als „primär Indoktrinations- und Herrschaftsmedien“ zu interpretieren. Ja, der gewaltige mittelalterliche Medienverbund wird schließlich als nichts anderes als ein Macht- und Herrschaftsverbund entlarvt. Daß schon die vom Autor selbst angeführten Bauernspiele und Marktplatztheater, die Vaganten, die Spielleute und die Narren diese Summe geradezu torpedieren und als Eigentore gezählt werden müßten, mag dem Leser beinahe tröstlich erscheinen. Dennoch, der Rezensent schlug den Buchdeckel nach der Lektüre gern wieder zu. Leider ohne allzu große Bereicherung.

FRANK MATTHIAS KAMMEL
*Germanisches Nationalmuseum
 Nürnberg*

Hans Erich Kubach und Isolde Köhler-Schommer: Romanische Hallenkirchen in Europa. Mainz: Philipp von Zabern 1997; 174 S., 174 Abb., 26 Karten, 107 Tafeln, 3 Beilagen; ISBN 3-8053-1364-0; DM 248,-

Hans Erich Kubach und Isolde Köhler-Schommer widmen sich einem bisher von der Forschung wenig beachteten Bautypus, der romanischen Hallenkirche, und untersuchen erstmalig seine Verbreitung innerhalb Europas. Aufgrund der schlechten For-